Neben Liturgie und Wortverkündung hat auch die Volksfrömmigkeit ihre Geschichte im Freisinger Dom. Sie bezeugt auf ihre Weise die Beliebtheit dieses hohen Gotteshauses. Der Aufsatz von A. Bauer, „Der Dom als Wallfahrtskirche", behandelt Geschichte und Brauchtum der Wallfahrten zum Grab des hl. Korbinian, zum hl. Sigismund als dem anderen Diözesanpatron, zum hl. Abt Nonnosus, der ebenfalls in der Krypta ruht, und zur Muttergottes auf der Stiege, dem spätgotischen Gnadenbild, das heute auf dem Marienaltar an der Nordwand des Domes steht. Am lebendigsten blieb bis zur Stunde die Verehrung St. Korbinians. —

Das Jubiläumswerk „Der Freisinger Dom" wollte und konnte keine vollständige Geschichte der Freisinger Kathedrale bieten. Dazu fehlen noch zahlreiche Vorarbeiten. Aber es wurde in einzelne Bauabschnitte und Funktionsbereiche des Domes hineingeleuchtet und Neues zutage gefördert, was die Ehrfurcht vor dieser alten Kathedrale und ihrer Geschichte und die Liebe zu ihr mehren soll — die Liebe zu diesem Dom, der nun 1200 Jahre das Grab des Glaubensboten Korbinian birgt und dadurch zu einem Nationalheiligtum des bairischen Stammes geworden ist[3].

Anmerkungen:

[1] Th. Bitterauf: Die Traditionen des Hochstifts Freising. München 1905, Nr. 31.

[2] DER FREISINGER DOM. Beiträge zu seiner Geschichte. Festschrift zum 1200jährigen Jubiläum der Translation des hl. Korbinian. Im Auftrag des Historischen Vereins Freising herausgegeben von Joseph A. Fischer (= 26. Sammelblatt des Hist. Vereins Freising), Freising 1967, Verlag des Hist. Vereins (Stadtarchiv, Rathaus), XII + 289 S., brosch. DM 16.80.

[3] Ergänzend sei noch auf die inzwischen erschienene Neuauflage des kleinen Domführers (Schnell & Steiner, Nr. 200) hingewiesen: A. Elsen — S. Benker: Der Dom zu Freising. 6. Aufl., München 1967. — Hier sind auch äußere und innere Veränderungen am Dom in den letzten Jahren verzeichnet.

Anschrift des Verfassers:

Univ. Prof. Dr. Joseph Fischer, 87 Würzburg, Berliner Platz 8.

Das „Ostermannbrennen" im Umland von Freising

Von Ernst Wengert

In der Nacht vom Karsamstag zum Ostersonntag mag der Ortsunkundige aufschrecken, wenn er in die Gegend des Hügellandes um Freising kommt: Feuer lodern auf. An den Ortsrändern sind sie zu sehen, unheimlich, vielfach wie von Öl und Gummi genährt. Mitten im Feuerstoß steckt eine Stange und daran hängt ein Mann, eine Strohpuppe. Dies ist der Judas. Er wird verbrannt. Das „Ostermannbrennen" ist ein alter Brauch der Osternacht. Im Ampertal wird es auch „Judasfeuer" genannt.

Die Bauern haben nach dem winterlichen Baumausschneiden die Äste und Zweige aus den Obstgärten an den Dorfrand gefahren, auf einen Haufen, und einige dürre Prügel dazugeworfen, damit auch die zum Teil noch grünen Obstreiser gut verbrennen. Natürlich waren die Burschen mit dem vorhandenen Brennmaterial oft noch nicht zufrieden. Wenns finster war, wurde die zweite Rate besorgt, d. h. gestohlen. Die Burschen stiegen dann über die Zäune und holten, so lange der Hund ruhig blieb, dürre Stangen und Prügel. Die Hohenbacherner versichern, daß schon manche Holzstöße verschwunden seien. In den letzten Jahren hat man alte Auto- und Schlepperreifen dazugeworfen und einige Fässer abgelassenes Bulldogöl über das Brennmaterial geschüttet. Das gab ein kräftiges, stinkendes Feuer, mit den langen Flammen, die an der Spitze rußige Wolken bildeten. Ein richtiges Höllenfeuer. Das halbe Dorf stand herum, wärmte und erfreute sich. Die Schulkinder waren da, schlotterten ein wenig in den Knien, weil sie im Rücken froren und vor sich das Urelement Feuer erlebten, in schauerlicher Gewalt, die Gesichter rot gefärbt. Die Burschen und Mädl standen in Gruppen, tuschelnd, kichernd, lauernd. Und die Alten fehlten auch nicht. „Sauba brennts, sauba!"

Die alte Schützmutter erzählt: „Frühra, ja do is da Herr Pfarra kema. Der hots Feia gsengt, daß da Rauch gweicht war und koa Weda kema is im Johr und koa Hagl. D'Leit ham bet, daß da Hagl d Arnt net daschlogn hot. Aba heit brauchts des ja nimma. Heit hams ja d'Haglvosicharung. As Betn lassns ganz weg. Ja, und wia na s'Feia gleana worn is, dann san de Junga übas Feia ghupft. A rechda Gaude wars hoit."

„Wind und Wolken droben,
laßt den Hagel oben,
schickt uns Gottes Segen
und einen warmen Regen."

Das bäuerliche Volk hat auf seine Weise an die Dramatik jener Ostertage erinnert, die den Tod Christi brachten. Zu den drei wichtigsten Personen der damaligen Geschehnisse gehörte neben Christus und Pontius Pilatus der Verräter Judas Iskariot. Ein gewalter Haß, der sich im Volke angesammelt hat ob des gemeinen Verbrechens, bricht auf den ehemaligen Apostel los. Er ist der Hauptschuldige an diesem Mord an Christus. Pilatus kommt weit besser weg, wenn das Volk zu Gericht sitzt. Der Treuebruch, bei den Germanen das furchtbarste Verbrechen, kann nicht gesühnt werden. Darum muß die Leiche dieses Mannes nicht nur verhöhnt, sie muß vollkommen vernichtet werden. Judas wird nicht begraben,

er wird verbrannt und seine Asche trägt der Wind mit sich.

„Zünd o, zünd o,
daß der Judas brenna ko,
daß der Judas brenna muaß,
daß er schwarz werd wia da Ruaß!
Schwarz is a sei Seel,
drum fahrt er obi in di Höll!"

Lange Zeit lebte dieses Judasverbrennen als Brauch in der Nacht vor Ostern in der Umgebung von Freising. Der letzte Krieg hat ihn mancherorts zwangsläufig beendet. Aber ganz ausgestorben ist er noch nicht. Wenn die Asche des Judasfeuers verglimmt, der Verräter vernichtet ist, dann ist auch die Trauer der Kartage beseitigt. Ostern, das Fest der Freude und des Triumphes über den Tod, ist da.

Anschrift des Verfassers:
Lehrer Ernst Wengert, 805 Hohenbachern.

Erlebnisse eines Kaminkehrergesellen um 1800

Aus der Selbstbiographie des Kaminkehrers Mathias Weigl

Von Dr. Hans Schmid

(Schluß)

Wieder in Dachau

„... Da ich aber von meinem vorigen Herrn und Meister von Dachau, der mich vermutlich durch fremde Gesellen erfragt hatte, einen Verschreibungsbrief erhielt, daß ich auf mein Schreiben wieder bei ihm Arbeit bekomme und [er] mir den Lohn und Kostgeld verbessere — ich erhalte jährlich 52 Gulden auf dieses Anbieten —, gab ich mein Ja-Wort und sagte meinem Herrn Meister in Vilshofen auf, bat ihn um Kundschaft und Zeugnis. [Das Zeugnis wurde ausgefertigt am 18. Mai 1803.]

Den zweiten Tag darauf schenkten mich meine zwei Nebengesellen aus und gaben mir eine Stunde weit das Geleit. Ich reiste über Arnsdorf, Stadt Landau und Stadt Dingolfing, Hauptstadt Landshut, Stadt Moosburg, Stadt Freising und auf Dachau. Und ich stehe auch bei meinem alten Herrn wieder ein, wo ich von meinem Herrn und allen, die mich kennen, mit Freuden empfangen wurde. Ich erzählte meinem Herrn und Frau, wie es mir auf der Reise nach Österreich gegangen hat: kurz — hinunter hatte ich in barem Geld 88 Gulden, und herauf hatte ich keinen Kreuzer mehr, sodaß ich bis Vilshofen herauf fechten mußte. Auf ein Neues arbeit ich hier wieder ein ganzes Jahr. Ich ging eine Zeit lang die Sonntag und Feiertäg in kein Bierhaus, bis ich wieder zu ein Geld kam. Unter der Zeit erhielt ich schon wieder einen Verschreibungsbrief von Herrn Demel, Hofkaminkehrermeister in Landshut. Da ich aber einen braven Herrn habe, und auch mich die Leute hier gut leiden können, so blieb ich hier und schreib dem Kaminkehrermeister ab. In diesem Jahr erhielt ich aber von ihm noch zwei Brief, und versprach [er] mir jährlich 70 Gulden Lohn. Dieser Lohn verführte mich. [Ich] zeigte meinem Herrn den Brief und sagte ihm die Arbeit auf, bat ihn aber um eine Kundschaft und Zeugnis. [Das nur in Abschrift erhaltene Zeugnis wurde ausgefertigt am 26. Mai 1804].

Dann reiste ich den anderen Tag darauf in aller Fruh mit dem Boten nach München, da setzte ich mich auf einem Floß und fuhr bis Landshut."

In Landhut lernte Weigl seine spätere Ehefrau kennen. Infolge eines unliebsamen Zwischenfalles — ein Lehrjunge hatte ihm Geld gestohlen — bleibt er jedoch nur bis Oktober desselben Jahres in dieser Stellung.

Weigl in Freising

„... Den nämlichen Tag schenkten mich meine Kameraden aus, den Tag darauf reiste ich von hier ab. Meine Kameraden und mein Mädchen gaben mir das Geleit und [ich] nehme von ihnen und von ihr Abschied und versprech ihr, wir werden in Kürze einander wiedersehen. Ich bin gesinnt, nach Freising zu reisen, weil mir der selbige Kaminkehrermeister versichert, komm ich, wann ich will, so erhielte ich bei ihm Arbeit. Ich setzte meine Reise fort und wie ich zu ihm kam, wurde ich mit Freuden aufgenommen. Er glaubte, ich sei auf einen Besuch, da er aber vermerkte, daß ich fremd [d. h. ohne Arbeit] war, so fiel er mir gleich in die Red und sagt, der Mathias wird wohl diesmal bei uns bleiben. Und da ich ihm das Jawort gab, führten sie mich beide in einen Garten. Und weil ich meine Koffer noch in Landshut habe, so machte ich diese Reise wieder retour um die selbigen abzuholen, brachte auch meinem Mädchen die Neuigkeit, daß ich wirklich in Freising in Arbeit stehe, und versprech ihr zu bestimmten Zeiten sie zu besuchen. Dann hielt ich mich noch zwei Tag hier auf, den dritten Tag setzt ich meine Reis fort auf meinen bestimmten Platz.

Es ließ mich mein Herr zu ihm kommen und machte mit mir Lohn: er verspreche mir, wann ich auf dem Land arbeite, den Tag 18 Kreuzer Kostgeld, und jährlich 74 Gulden Lohn; auch steht er mir, für das Neujahrtrinkgeld und was ich unterm Jahr bekomme, für 80 Gulden gut. Da unser zwei Gesellen und ein Lehrjung war, so versprach ich ihm entgegen, daß ich ihm diese Arbeit fleißig, reinlich und zufrieden mit dem Lehrjung verrichte. Dieses auch geschah.

Meine Kameraden waren ein Bader- und ein Sattler-Gesell, wo letzter von Straubing zuhaus war und in einer kurzen Zeit darauf nach Hause reisen mußte, um daß